

# ***Das Verweilen im Transit. Die Erinnerung freilegen.***

Es ist für mich eine Herausforderung in einem Umfeld zu agieren, das eigentlich, meiner Meinung nach, fast keine Interaktion mehr zulässt. Der Innenraum der Leechkirche ist für mich fast zu sensibel um einen visuellen Eingriff zu machen. Daher kommt für mich nur eine sehr reduktive Klanginstallation in Frage.

Eine Klanginstallation, welche sich vor allem auf die Geschichte der Kirche bezieht. Der Hügel, der nach dem Berichten, eine Begräbnisstätte aus dem (9./8. Jhdt. v. Chr.) war. Dahingehend auch die mögliche Auseinandersetzung mit dem Tod und in Folge auch mit dem Thema Zeit! "Das Verrinnen von Zeit, hat immer die Bedeutung unserer Auseinandersetzung mit dem Tod", sagte Nikolaus Harnoncourt einst bei einer *styriarte*-Eröffnung.

Meine Arbeit in der Leechkirche entwickelt eine Arbeit weiter, die ich 2004 im Karner im Stift St. Lambrecht realisiert habe. Das Ticken einer Uhr als Symbol der Vergänglichkeit. Dieses immer wiederkehrende Ticken ist auch als Symbol der Unendlichkeit zu verstehen. Das Leben ist mit dem Tod nicht abgeschlossen. Das Ticken geht weiter und weiter. Für diese Überlegungen scheint mir der Ort sehr passend zu sein. Ein kleiner Teil der Ewigkeit wird nun durch diese temporäre Sound-Installation herausgehoben.

Was ich dazu noch einfügen möchte ist, wie Zeit bzw. der Zeitbegriff heute verwendet wird. Der frühe Mensch unterschied nicht zuerst heute und morgen, Gegenwart und Zukunft, sondern unterschiedliche Orte im Raum: Erde und Himmel, Irdisches und Himmlisches. Das erste „Zeitmaß“ war die Sonne, im Mittelalter wurde der Tag in sogenannte Temporalstunden eingeteilt (es lagen zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang jeweils zwölf Stunden). Im 14. Jahrhundert kamen dann die Uhren mit Räderwerk. Heute ist der Tag zerteilt, zerschnitten. Alles, was Dauer hat, dauert zu lange und was Zeit beansprucht, beansprucht zu viel Zeit. Aber Zeit ist Leben. Der Slogan „Nimm dir Zeit und nicht das Leben“, wie ich auf einen Aufkleber einmal gelesen habe, führt mich wieder zu meinem Ausgangspunkt zurück.

Der Klang selbst ist ein generierter Klang, der nicht immer als Ticken einer Uhr wahrgenommen werden kann. Durch Interferenzen und das sich wieder Einpendeln auf die 60 Sekunden Schläge des Ruhepulses hin – wird nicht nur auf das irdischen

Leben, dem Lebensrhythmus, sondern durch das Looping der Audioinformation auch auf keinen Anfang und kein Ende hingewiesen.

Die Arbeit, die ich in der Galerie realisiere, ist eine „Duftarbeit“, die auch einen Verweis zur Kirche herstellen sollte. Auch hier wird vordergründig nichts zu sehen sein. Bei genauer Betrachtung wird eine transparente Lasur auf der Wand, die eine architektonische Verbindung zur Kirche herstellt, zu sehen sein. Über Interaktion wird die Arbeit freigegeben. Auch bei dieser Arbeit ist Tod und Zeit ein Thema – aber in einer anderen Weise. Die Arbeit muss vom Betrachter/Riecher erst durch das Reiben an der Wand vollendet werden. Im selben Augenblick wird sie aber auch zerstört. Diese Arbeit weist mehr auf die unmittelbare Vergänglichkeit hin. Der Zeitbegriff wird auf den Moment fokussiert. Das Bild bzw. die Geschichte entsteht aber anschließend im Kopf.

Grundsätzlich ist mein Arbeiten ein Ausklinken aus dem visuellen und auditiven Overflow unserer Zeit. Täglich werden wir von Information unterschiedlichster Art überflutet. So weit wie möglich möchte ich den Ballast beiseiteschieben um die Essenz freizulegen. Das ist für mich zur Überlebensstrategie geworden und auch ein wesentlicher Bestandteil meiner Arbeit. Die formale bzw. visuelle Manifestation ist daher in vielen Fällen kaum bis gar nicht sichtbar, bzw. wahrnehmbar. Aber gerade hier wird auch der Rezipient gefordert sich auf die Arbeit einzulassen, ohne gleich von der vermeintlichen Stille bzw. Nichtvisualität irritiert zu sein. Man muss auf die Arbeit „zugehen“ – sie springt einen nicht an. Mag dies vielleicht in der heutigen Zeit etwas anachronistisch erscheinen, keine „Eye-Catcher“ zu produzieren, bzw. die Gegenwart mit gleichen Mitteln zu reflektieren, so ist es aber bei genauerer „Betrachtung“ ein Wunsch bzw. eine Sehnsucht von Vielen, sich auf diese „Interpretation“ der Jetztzeit einzulassen.

Heribert Friedl